

TEXT: JOEL BEDETTI



„Ich
mache
das Beste
draus“

Vor anderthalb Jahren trat Michael Hug als Chefredaktor der „Berner Zeitung“ zurück, weil er an Multipler Sklerose leidet. Heute arbeitet er wieder als Bundeshausredaktor – und weiss, dass es Dinge gibt, die wichtiger sind als Schlagzeilen. Ein Garten zum Beispiel.

Es ist ja nicht so, dass Michael Hug keine schwierigen Situationen kennen würde. Mit 19 wurde er unerwartet Vater, mit 25 übernahm er ohne jede Erfahrung mit seiner Partnerin einen Biobauernhof im Emmental und mit 34 schrieb er eine Geschichte über Puffbesuche des Bundesrats Kaspar Villiger, die sich nicht halten liess. Nichts davon sorgte für grosses Unglück im Leben des Journalisten. Im Gegenteil. Im Frühling 2013 traf Michael Hug mit 48 Jahren eine Diagnose, die sich nicht ändern lässt: Multiple Sklerose. Die Krankheit, die das Nervensystem in Schüben zerstört.

Die Diagnose, so erzählen Freunde, habe ihn nicht aus der Fassung gebracht. Vielleicht ist es seine grösste Stärke, dass er das Leben so annehmen kann, wie es kommt. Den Ein-

druck unterstreicht Michael Hug, als er an einem sonnigen Märztag rauchend und Rivella trinkend im Berner Café Bellavista sitzt. Es ist Frühlingssession; Nationalräte, Journalisten und PR-Menschen bevölkern die Cafés rund ums Bundeshaus. Hug, ein grosser Mann mit Glatze und hellblauen Augen, hat gerade ein Hintergrundgespräch mit einem FDP-Nationalrat hinter sich. Jetzt hat sich noch kurz SVP-Prominenz für einen Schwatz an den Tisch gesetzt. Michael Hug, der im Sommer 2013 als Chefredaktor der „Berner Zeitung“ zurückgetreten ist, genießt seinen neuen Job als Bundeshausredaktor. „Ich kann mich wieder tagelang mit Themen befassen“, meint er, „das konnte ich als Chefredaktor nicht.“ Trotzdem habe er den Job gerne gehabt, versichert er. „Ich

mochte es, Menschen zu führen. Und etwas aufzubauen.“

Im Frühling 2013 fühlen sich die Hände und Beine von Michael Hug immer tauber und unempfindlicher an. Er denkt sich erst nichts weiter dabei. Doch das Taubheitsgefühl breitet sich aus. „Wenn ich duschte, dann war es, als ob ein Teil meines Körpers nicht existieren würde“, erzählt er. „Ich spürte das Wasser nicht mehr.“ Er geht zum Hausarzt, der vermutet Vitaminmangel, Hug nimmt Brausetabletten. Doch das Taubheitsgefühl wird noch schlimmer. Hug lässt sich im Bürgerspital Solothurn untersuchen. Nach einem ersten Check trägt ihm die Neurologin auf, nach Hause zu gehen, Zeug für eine Woche zu packen und am nächsten Tag wiederzukommen. „Da wurde mir zum ers-

ten Mal mulmig“, sagt Hug. Nach weiteren Tests diagnostiziert die Neurologin Multiple Sklerose. „Für einen Moment war ich wie gelähmt“, sagt Hug. Zwar sei die Möglichkeit im Raum gestanden, neben anderen Krankheitsbildern. „Es war einfach die schlimmstmögliche Variante.“ Noch schlimmer hat Hug aber die Kortisonbehandlung gegen den ersten Schub der Krankheit in Erinnerung. „Ich fühlte mich, als hätte man mich mit einem Hammer niedergeschlagen.“

Kein Rampenlicht

Die Diagnose habe er ziemlich schnell akzeptiert, erzählt Hug. „Ich habe mir gesagt: Daran kann ich jetzt nichts mehr ändern. Also mache ich das Beste draus.“ Hug ging auch zum Psychologen. „Nur um sicherzugehen, dass ich da nichts unter den Teppich kehre“, sagt er und lacht. Der Psychiater sagte ihm: „Die Krankheit ist jetzt Teil deines Lebens, wie deine Frau, deine Kinder, dein Job, deine Freunde. Und du bestimmst, welchen Platz du ihr gibst.“ Hug beschloss, die Krankheit nicht zu verstecken. „Ich kenne öffentlich exponierte Personen, die ebenfalls an Multipler Sklerose leiden, es aber nicht öffentlich machen.“ Doch er informierte nicht nur Familie und Freunde, sondern auch die Redaktion und den Verlag. Multiple Sklerose ist eine unberechenbare Krankheit; man kann praktisch nur versuchen, weitere Schübe zu verzögern. Am besten, sagte die Neurologin Hug, tue man das mit möglichst wenig Stress. Als Tamedia-Chef Pietro Supino und Espace-Verlagsleiter Ueli Eckstein Hug als Chefredaktor behalten wollten, lehnte er deshalb ab. „Man hätte mir einen Assistenten zur Seite stellen müssen“, sagt Hug, „aber zu dem Zeitpunkt hatte ich mich schon entschieden: Ich wollte die berufliche Belastung echt reduzieren.“ Hug trat ins zweite Glied zurück und wurde Bundeshausredak-

tor. Gestört habe ihn der Abstieg auf der Karriereleiter nicht, versichert er, und man glaubt ihm. Das Repräsentative am Chefposten war ihm nie wichtig. In den drei Jahren, in denen er die „BZ“ mit Markus Eisenhut leitete, ging dieser an den „BZ-Talk“ im Lokalfernsehen, während Hug sich lieber ums Innenleben der Redaktion kümmerte. „Er ist jemand, der überhaupt nicht das Scheinwerferlicht sucht“, sagt Eisenhut, der seinen ehemaligen Arbeitskollegen als kollegial und unkompliziert in Erinnerung hat.

Doch man sollte sich nicht täuschen. Michael Hug hat eine Biografie hinter sich, deren Turbulenz manchmal nur schwer mit dem weichen Solothurner Dialekt und seiner ruhigen Art in Einklang zu bringen ist. Michael Hug wuchs nahe Solothurn auf und wollte, obwohl ein guter Schüler, Förster werden. Der Vater sagte: „Dann werd wenigstens Forstingenieur!“ Also machte Hug das mathematisch-naturwissenschaftliche Gymnasium, obwohl er eher sprachlich begabter war. Hug wurde Mitglied in der Schülerorganisation und beehrte gegen die Lehrer auf – unter anderem mit „Guerilla-Mittagessen“ der Schüler. Kurz nach der Matura wurde Michael Hug ungewollt Vater. Es gab Krisensitzungen in den beiden Familien, Hug und seine Freundin zogen zusammen. Der junge Vater bewarb sich am Lehrerseminar, um schnell einen Beruf zu lernen. Die Prüfung bestand er. „Aber sie lehnten mich aus charakterlichen Gründen ab“, erinnert sich Hug. Das Seminar hatte sich beim Gymnasium über den Rebellen erkundigt.

Selbstversorger-Experiment

Also studierte Hug Geschichte – mit der Absicht, Gymi-Lehrer zu werden. Doch bald rutschte er dank einer Kollegin, die bei den „Solothurner Nachrichten“ arbeitete, als

freier Mitarbeiter in den Journalismus hinein. „Dann hing ich immer öfters auf der Redaktion herum“, sagt Hug, „es interessierte mich einfach mehr als Geschichte.“ Er brach das Studium ab, wurde Redaktor und wechselte bald zur „Solothurner Zeitung“, der grossen Konkurrenz. Doch mit 25 Jahren fand Hug: Das kann es nicht gewesen sein. Zusammen mit seiner neuen Freundin – von der Mutter seines Kindes hatte er sich inzwischen getrennt – und einem befreundeten Paar pachtete er einen Kleinstbauernhof im Emmental. Das Ziel: Selbstversorgung als Biobauern. Hug lacht. „Wir hatten keine Ahnung vom Bauern. Wir hatten fast Angst vor den Kühen.“ Das Experiment scheiterte; nach einem Jahr zog das andere Paar aus, auch wirtschaftlich kamen sie nicht vom Fleck. Es sei aber eine wertvolle Zeit gewesen, betont Hug. „Ich habe gesehen, was in mir steckt, wenn ich herausgefordert werde.“

Hug stieg wieder Vollzeit in den Journalismus ein. Und machte schnell Karriere. Er übernahm das Ressort Emmental der „Berliner Zeitung“, bald wechselte er ins Inlandressort. Ein neuer Chef kam:

Andreas Z'Graggen, ein Luzerner und Vertreter des schärferen Zürcher Journalismus, der die verschlafene „BZ“ aufwecken sollte. Der undiplomatische Z'Graggen und die Reaktion gerieten sich schnell in die Haare. Einer der Wortführer: Michael Hug. An einer Redaktionssitzung, erinnert sich Andreas Z'Graggen, habe Hug ihm gesagt, dass er Journalisten als Galeerensklaven sehe. Z'Graggen sagt über diese Zeit: „Wir mochten uns damals nicht besonders, er war mir zu links, zu etatistisch. Für ihn war ich wohl zu bürgerlich und zu etabliert.“ Hug sagt: „Wir waren gegen jeden Vorschlag von Z'Graggen; zum Schluss vermutlich aus Prinzip.“ Z'Graggen sagt, die „BZ“ sei ver-



nagra

Bei Fragen rund um die nukleare Entsorgung sind wir für Sie da:

Jutta Lang
056 437 12 39 oder
jutta.lang@nagra.ch

Comet Photoshopping

„Früher war ich immer der, der kritisierte. Nun musste ich zeigen, was ich konnte.“

Michael Hug

änderungsresistent gewesen. Hug sagt, Z'Graggen habe richtige Ideen gehabt, habe dann aber mehr geredet als tatsächlich gemacht.

Z'Graggen hielt dem Redaktionsdruck stand. Michael Hug verliess die „BZ“ 1998 in Richtung Zürich, wo er im neuen Nachrichtenmagazin „Facts“ anheuerte. Dort recherchierte er mit dem späteren „Weltwoche“-Journalisten Markus Schneider eine Geschichte, die national Schlagzeilen machte – allerdings nicht so wie geplant. Es ging um angebliche Puffbesuche des damaligen Bundesrats Villiger. Die These: Weil er wie der Geheimdienstoffizier Friedrich Nyffenegger dieselbe Prostituierte besucht habe, habe Villiger der Öffentlichkeit verschwiegen, dass Nyffenegger öffentliches Geld unterschlagen hatte. Doch die Quellenlage erwies sich als zu dünn, „Facts“ entschuldigte sich bei Villiger. So offen Michael Hug über eine Krankheit redet – die Villiger-Episode ist ihm unangenehm. „Wir machten einen Fehler“, sagt er und bittet, die Affäre nicht noch einmal auszuwalzen.

„Bewundernswert cool“

Konsequenzen für die Karriere hatte der gescheiterte Scoop sowieso nicht. Nach einem Chefredaktorenwechsel bei „Facts“ – René Lüchinger übernahm – streckte Michael Hug die Fühler wieder westwärts aus, in seinen Heimatkanton Solothurn, wo die „BZ“ das „Solothurner Tagblatt“ als Konkurrenz zur „Solothurner Zeitung“ aufbaute. Andreas Z'Graggen, noch immer Chefredaktor, stellte seinen einstigen Widersacher nicht nur ein – er machte ihn gleich zum Chef. „Das zeigte eine menschliche Grösse“, sagt Michael Hug. „Das rechne ich ihm hoch an.“ Z'Graggen meint, Hug sei schlicht und einfach ein guter Journalist. „Und ich stelle lieber Journalisten ein, die auch mal einen Bock schiessen, anstatt solche, die nichts wagen.“ Auf der Kaderebene, betonen beide,

habe die Zusammenarbeit denn auch bestens funktioniert. Als 2005 Andreas Z'Graggens Pensionierung nahte, wollte er Hug zum Nachfolger machen. Hug nahm es erst ernst, als ihn Z'Graggen das zweite Mal fragte.

Ab Januar 2006 baute Michael Hug die „Berner Zeitung“ um. „Früher war ich immer der, der kritisierte“, sagt Hug, „nun musste ich zeigen, was ich konnte.“ Auch wenn Hug die Redaktion, die er übernahm, gut kannte – der radikale Umbau der „BZ“ war auch für ihn kein leichtes Unterfangen. „Viele Leute hatten Angst“, erinnert er sich. Hug riss die Ressortgrenzen ein, entmachtete Lokalfürsten, zog ein Sparprogramm durch. Hug funktionierte die „BZ“ zur bürgerlichen Lokalzeitung ohne nationalen Anspruch durch, gegen den Widerstand vieler Redaktoren. „Ich glaube, dass ich meinen Job als Chefredaktor der ‚BZ‘ gut gemacht habe“, sagt Hug. Besonders stolz ist er darauf, dass die „BZ“ mit diesem Modell nicht dem „Tages-Anzeiger“ einverleibt wurde, sondern im Gegenteil heute auch die Zürcher Landzeitungen mit dem Mantelteil bedient.

Doch als Michael Hug den Job im Sommer 2013 an Peter Jost übergab, merkte Hug, was für eine Last sich auf seinen Schultern getürmt hatte: „Es war, wie wenn man auf dem Berggipfel den Rucksack ablegt und merkt, wie gut es sich anfühlt.“ Als Chefredaktor kam er kaum je vor acht aus dem Büro, oft musste er an Abendanlässe. Er sei glücklicher als früher, sagen Bekannte, trotz der Krankheit. „Er klagt nie, sondern versucht, das Beste daraus zu machen“, sagt sein ehemaliger Ko-Chefredaktor Markus Eisenhut. Er sei noch immer gleich lustig, wenn er ihn treffe. „Michu geht bewundernswert cool und rational, aber auch offen und klaglos damit um“, meint Henry Habegger, der einst im Inland der „BZ“ mit ihm arbeitete.

Auf Juli hat Michael Hug seinen Job als Bundeshausredaktor gekündigt. Er macht sich selbstständig. Er werde weiter für die „BZ“ schreiben, meint er, auch freie Aufträge wie Familienchroniken oder Jubiläumsschriften könne er sich vorstellen. „Was ich nicht will, ist, PR oder Kommunikation zu machen“, sagt er und lächelt, „es gibt schon genug ehemalige Chefredaktoren, die das tun.“ Arbeiten wird er von zu Hause aus. Kurz vor der Diagnose hat er sich mit seiner Frau eine Altstadtwohnung in Solothurn gekauft, in der er auch in schlechterer Verfassung leben könnte: sie ist rollstuhlgängig. Doch seit dem ersten Schub 2013 hat Hug keinen zweiten Schub der Multiplen Sklerose erlitten. Nun plant er gar eine Rückkehr zu seinen landwirtschaftlichen Ambitionen. Er hat in Solothurn einen Schrebergarten gefunden. Michael Hug grinst. „Darauf freue ich mich: im Sommer im Garten zu schreiben.“

JOEL BEDETTI
ist freier Journalist in Zürich.
jo.be@bluewin.ch



SRG SSR

FAIRNESS

INDÉPENDANCE

GLAUBWÜRDIGKEIT

CREATIVITÀ

DIVERSITÀ

RSI RTR RTS SRF SWI